

bilanz von 20 jahren...

...aus bläserischer sicht auf »jahr der europäischen musik« '85

Von Friedrich Weyermüller

Der Europarat hatte das Jahr 1985 zum »Jahr der europäischen Musik« deklariert. Dieser damit auf das Musische gesetzte Akzent – im Gegensatz zu den permanent diskutierten Wirtschafts- und Umweltproblemen – bot die Möglichkeit, das in der Blasmusik seinerzeit weitgehend ehrenamtliche, idealistische Tun neu zu überdenken und – wo notwendig – neu zu positionieren. Diese Initiative löste zweifellos einen gewaltigen Innovationsschub aus, dessen Wirkung unmittelbar zwar kaum messbar war, langfristig aber viel bewegte. Eine ähnlich umfassende Positionierung des Erreichten und die Diskussion weiterer Maßnahmen wäre auch heute wieder erstrebenswert und einer langfristigen Planung dienlich.

Vor einem Vierteljahrhundert war es an uns gelegen, durch entsprechende Beiträge dieses Jahr und die Zeit danach zu einer Epoche verstärkter Beachtung der Blasmusik zu erheben. Dabei wiesen wir bei jeder sich bietender Gelegenheit auf die Wichtigkeit bläserischen Spiels, die gesellschaftspolitischen, sozialpädagogischen und künstlerischen Werte der Institution Blasorchester in ihrer zahlenmäßig enormen Proben- und Konzerttätigkeit hin. Andere Interessengruppen vermitteln oft wesentlich professioneller ihre Leitbilder. Aber auch hier holt die Blasmusik durch gezielte Managementfortbildung für die vor allem mit organisatorischen Fragen befassten Funktionäre auf. Gute Beispiele solcher gezielter Schulungen bieten die Lehrgänge für Jugendliche, Bläser, Dirigenten und Funktionäre.

Die ursprünglich lediglich auf den Unterhaltungswert der Blasmusik konzentrierte Klischeevorstellung minderwertiger, zweitrangiger Musik wich inzwischen einer anerkannten, hoch qualifizierten Musiksparte, die bei ernsthafter Wahrnehmung ihrer Aufgaben keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Das einzigartige und zugleich vielfältige

Spektrum bläserischen Spiels ist sichtbarer geworden. Dürfen wir nicht mit Stolz auf die beachtlichen Leistungen der Jugend und Junggebliebenen im solistischen wie im kammermusikalischen Spiel hinweisen? Welch großartige Leistungen erbringen unsere Orchester bei den Konzerten mit der vielfältigen Palette guter Unterhaltungsmusik bis zu künstlerisch höchst anspruchsvollen Werken aller Musikepochen. Von der Anfängerstufe eines Schulorchesters bis zu Auswahlorchestern auf Schul-, Bezirks-, Landes- und Bundesebene beherrschen unsere Spitzenorchester mit herausragenden Dirigenten, die eine immer höhere Qualifikation brauchen und auch darüber verfügen, das bläserische Spiel in bisher nie dagewesener Güte.

Nach wie vor ist es dem bläserischen Spiel vorbehalten, in einem festlich geschmückten Raum eine intime Feier zu umrahmen, im großen Konzertsaal, in der Kirche oder bei einem Massenchor im Freien zu musizieren. Wer kann schon mit klingendem Spiel durch die Straßen ziehen, unmittelbar zu erlesenen Showprogrammen mit anspruchsvollen choreografischen Elementen übergehen und den Besucher damit akustisch wie optisch in Erstaunen versetzen?

Diese bemerkenswerten Leistungen unserer Orchester entwickelten sich vorwiegend in den vergangenen Jahren. Sie wurden durch zähen Fleiß, hohes Engagement in ständiger Aus-, Weiter- und Fortbildung der Verantwortlichen und der Mitglieder möglich. Allerdings bringen die uns bevorzughenden Chancen der Vielfalt auch zusehends organisatorische und finanzielle Probleme mit sich.

Folglich müssen weitere Innovationen im Bereich der Musikerziehung und Musikförderung – unter besonderer Berücksichtigung sich mehrender ganztägiger Schulformen –, bei denen die Vereine kaum mehr untertags Zugang zu ihrem Nachwuchs haben, disku-



Friedrich Weyermüller

tiert und sinnvoll – praktikabel – geregelt werden.

In diesem Zusammenhang dürfen die von Josef Frommelt in »Musikerziehung heute« erhobenen Forderungen (Venedig 1983) und anlässlich der vorbereitenden Tagung zum »Europäischen Jahr der Musik« formulierten Grundzüge kritisch betrachtet und nach einem Vierteljahrhundert bilanziert werden, wo er unter anderem schrieb:

1. »Noch nie in der Geschichte der Menschheit wurde so viel Musik gemacht.«

Tatsächlich weisen bundes- und landesweite Statistiken nach wie vor hohe Mitgliederstände auf, wenngleich die Fluktuation insbesondere bei den weiblichen Jugendlichen höher als zuvor und die Dauer der Mitgliedschaften – insbesondere die Übernahme von Ehrenämtern (selbst jene mit Honorar versehene Tätigkeiten) – in der zeitlichen Ausübung deutlich rückläufig sind.

2. »Nie zuvor haben so viele Menschen aktiv oder passiv am Musikleben partizipiert.«

Die aktive wie passive Teilnahme am Musikleben scheint auch heute noch weitgehend gesichert. Zahlen spielen noch immer eine größere Rolle als Inhalte – so im Vergleich zwischen Sport und Kultur. Dass jedoch die Zahl der Besucher von Musikveranstaltungen im Vergleich zu sportlichen Events mindestens gleich hoch, wenn nicht höher ist, wird häufig zu unserem Nachteil verschwiegen. Vor rund 25 Jahren besuchten in der damaligen BRD 9,6 Millionen Zuschauer die Fußballspiele der 1. und 2. Bundesliga. Im gleichen Zeitraum füllten 20 Millionen die Konzerte und Musiktheater. Dieser Trend hat sich schätzungsweise – neue vergleichbare Zahlen liegen nicht vor – kaum verändert. Das nachdrückliche Aufzeigen objektiv vergleichbarer Besucherzahlen wäre aber wichtig und könnte sogar die Zuweisung von Mitteln beeinflussen.

3. »Nie zuvor haben so viele Jugendliche und Erwachsene eine vertiefere musikalische Ausbildung gesucht.«

Die Belegzahlen der Schulungszentren (die Zahl der Bundesakademien wurde im genannten Zeitraum vervielfacht), die Inanspruchnahme von Probenwochenenden, von Meisterkursen, Fortbildungen aller Art bestätigen den steigenden Trend gezielter, immer professionellerer Aus- und Fortbildungsformen. Die Ausbildung der Dirigenten erfolgt weitgehend nach maßgeschneiderten Curricula, teilweise sogar auf Universitäts-(Hochschul-)Ebene. Bewerber (ehemals Wertungsrichter genannt) werden gezielt geschult. Sie »richten« nicht mehr, sie führen Beratungsgespräche. Die Angebote der Fachzeitschriften wurden erweitert, ihre inhaltliche Konzeption anspruchsvoller.

4. »Die neuen technischen Errungenschaften haben die Musikwelt grundlegend verändert.«

Vor 25 Jahren bestaunte technische Errungenschaften der Musikwelt sind heute weitgehend überholt. Neue Medien erreichen uns in gigantischem Ausmaß und verfeinerter Form. Dies alles geschieht nicht allein zum Wohle der aktiv Musizierenden oder kreativ Schaffenden. Internet und andere Techniken in ihrer universalen bis fragwürdigen Einsetzbarkeit, das Negieren von Verboten und das Umgehen etwa von Kopierschutz jeder Art geben zu ernster Sorge Anlass.

5. »Die Musikerziehung hat sich auf die neue Situation noch nicht eingestellt.«

Vorwiegend regional beachtliche Anstrengungen einer verbesserten musischen Bildung, enorme Aufwendungen für solide Ausbildung, bestmögliche instrumentale Ausstattung (durch bislang nie erlebte Änderungen und Erweiterungen der Orchesterbesetzung), zweckmäßig eingerichtete Probenräume und wohnlich ausgestattete Musikerheime täuschen nicht über bundesweite, offene Fragen verbesserungswürdiger vorschulischer Bedingungen, angemessene musikalische Früherziehung, das allgemeine Zurückdrängen musischer Angebote in den Regelschulen hinweg. Die musische Bildung ist durch zusehends spürbare Sparmaßnahmen – Reduzierung von Gruppen, unangemessene Unterrichtsformen mit immer mehr Schülern, weitgehendes Fehlen von Einzelunterricht – betroffen und beunruhigt. Es darf nicht sein, dass immer bei der Kultur der Sparstift zuerst angesetzt wird. Es gibt genügend Nischen (überhöhte Vertragsgagen bei mangelnder bis fehlender Leistungen), die eine Minderung von Zuweisungen ohne Qualitätsverlust vertragen würden.

6. »Sparmaßnahmen drohen notwendige Reformen und Innovationen zu verhindern und sogar das Bestehende zu gefährden.«

Die allorts spürbaren Sparmaßnahmen haben auch vor den Einrichtungen der Blasmusik und deren Vereine nicht Halt gemacht. Notwendige Mittel für die instrumentale Ausstattung, Reparaturen von Instrumenten, der Ankauf neuer Literatur, die Erhaltung von Uniformen, Trachten, Probenlokalen und Musikerheimen werden immer geringer. Dies erschwert zusehends die Arbeit trotz Engagements, erhöhtem Einsatz und Sponsoring, das ja auch einmal an die Grenzen der Möglichkeiten gelangt. Zudem sind für die weitere Entwicklung des bläserischen Spiels Mittel für attraktive Kompositionswettbewerbe und -aufträge wie auch Zuschüsse für deren finanziell nicht immer gewinnbringende Drucklegung durch die Verlage notwendig.

Neue kulturpolitische Strategien sind durch die »Osterweiterung« in ihren kulturellen Wirkungen notwendig geworden. Die neu hinzukommenden, teilweise noch wenig bekannten Kulturen stellen eine gewaltige

Herausforderung, zugleich aber auch große Chance dar – etwa im Austausch von Lehr- und Lernmethoden, praktischer Erfahrungen der Vereins- und Verbandsarbeit, ihre Vernetzungen, im bewussten Kennenlernen und Respektieren des Andersseins. Es geht um die Transparenz der kulturellen Identität Mitteleuropas, das Erkennen und Verstehen der Vielzahl bestehender Kulturformen in Europa unter Beibehaltung der eigenständigen regionalen Kulturform.

Die setzt auch voraus, dass den Verbänden die Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit der EU-Mitgliedsstaaten bekannt sein müssen, um die damit verbundenen Möglichkeiten ansprechen zu können. Die Ansuchen und Projektdarstellungen müssen entrümpelt und praktikabel gestaltet werden. Mittel helfen dann nicht, wenn sie wegen unüberwindlicher bürokratischer Hürden für einen Verein oder Verband nicht so ausgefüllt und zeitgerecht eingegeben werden können, wie derzeit verlangt. Wenn es nur auf höchster Regierungsebene funktioniert, hilft es unseren Verbänden und Vereinen nichts. Dennoch gibt jede Initiative Mut. So haben etwa im Februar 2004 Projektverantwortliche aus Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Ungarn, Slowenien und Österreich in Wien unter anderem die gemeinsame Durchführung eines mitteleuropäischen Musikfestivals in Peking im Herbst 2005 im Rahmen des Beijing Music Festivals beschlossen.

Zahlreiche Veranstaltungen haben sich seit dem Jahr der europäischen Musik mit Forderungen, Wünschen und Hoffnungen der Bläsermusik in Europa auseinander gesetzt. Die gut funktionierende Praxis des gemeinsamen Musizierens, die seit eh und je bestand, wurde weiter gefestigt. Ob darüber hinaus gemeinsame Anliegen realisierbar und durchsetzbar werden hängt sicher nicht allein von der wirtschaftlichen Situation der Länder, sondern vom festen Willen jener ab, die ein kulturbewusstes Europa schaffen wollen, das seine Aufgaben, traditionelle Werte erhalten und weitere Entwicklungen zulassen, wahrnimmt. Setzen auch wir uns vermehrt in einem ganzheitlichen Management-Prozess für ein neues Bild (Corporate Identity) einer gemeinsamen, friedlichen Zukunft ein. Wir von der Blasmusik vermögen es. ■